

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: 11

Rubrik: Sammeln und zeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es all die Labels noch nicht und nur ein paar Spinner bauten Häuser mit niedrigem oder überhaupt keinem Energieverbrauch. Der Churer Architekt und Energieingenieur Andrea Rüedi *siehe HP 4/95* war einer von ihnen. Er bewies bereits 1994 mit seinen «solarpassiven Nullheizenergiehäusern» in Trin, dass Häuser ohne Heizung auch architektonisch ansprechend daherkommen können. 14 Jahre und einige Artikel zum nachhaltigen Bauen später hat Hochparterre zusammen mit dem Architekturbüro Bob Gysin + Partner und der Beratungsfirma Energiekonzepte EK den Energiesalon lanciert. Die Veranstaltungsreihe, in der Spezialisten aus unterschiedlichen Disziplinen Bau- und Energiefragen diskutieren, kommt an: Über 110 Fachleute besuchten die ersten beiden Salons – die anderen sind bereits alle ausgebucht. Den Salon möglich machen, nebst den Rednern, vor allem die Beiträge von Erne Holzbau, Alternative Bank ABS, Gasser Passivhaustechnik, Zumtobel, Archimedia und des Bundesamts für Energie. > www.hochparterre.ch/energiesalon

LAUTLOSE ABKEHR VOM RECHTEN WINKEL

Während der Kindheit von Hochparterre konnte die Welt noch einfach in Gut und Böse unterteilt werden: Gut waren die Architekten der strengen Observanz mit ihren schnörkellosen und rechtwinkligen «Swiss Boxes», schlecht waren die anderen. Doch irgendwann schlich sich der Schlendrian ein und plötzlich galt es keineswegs mehr als Todsünde, Bauten aus dem rechten Winkel fallen zu lassen. Angefangen mit polygonalen Grundrissen haben natürlich die Jungen. Etablierte wie Gigon Guyer, Meili Peter oder Roger Diener wollten aber bald nicht mehr abseits stehen. Die Autorin Brigitte Selden konnte den Platzhirschen aber bei ihrer Umfrage *siehe HP 3/04* keine befriedigende Antwort auf den Gesinnungswandel entlocken: «Nach der Phase der einfachen Form ist es für uns wie ein Befreiungsschlag vom Doktrinären, aus der Orthogonalität auszubrechen», faselt Meinrad Morger im Artikel. Die Ausstellung Swiss Shapes in Berlin und Barcelona macht die polygonalen Grundrisse dann zwei Jahre später endgültig salonfähig, den Grund für den Gesinnungswandel haben die Kuratoren aber auch nicht herausgefunden. > www.swissshapes.org

DAUERTHEMA: VIEL ARBEIT, WENIG LOHN

Auch die Strukturen und Mechanismen der Architekturbranche waren für Hochparterre immer wieder Themen: 1998 trug eine Umfrage zu den Praktikantenlöhnen in renommierten Architekturbüros *siehe HP 1-2/98* zur Lichtung des Honorarnebel bei. Sieben Jahre später brachte eine Recherche zu den Architektenlöhnen *siehe HP 3/05* etwas Unruhe in die Szene: Im Artikel «Tiefer Lohn, hohe Motivation» stand, was viele nur vom Hörensagen wussten, beispielsweise dass Überstunden unregelmäßiger Teil der meisten Arbeitsverträge sind und dass ausländische Berufsleute mit Hochschulabschluss teilweise zu Praktikantenlöhnen arbeiten. Erschreckend sind die Unterschiede bei den Anfangslöhnen in Architekturbüros: Sie variieren zwischen 4000 und 6000 Franken pro Monat. Da das Angebot an Architekten die Nachfrage immer noch übertrifft, hat sich an diesen Zahlen und Fakten seitdem nicht viel verändert.

DIE GEBURT EINER METROPOLE

Die einzige Schweizer Grossstadt war immer Thema. Aber die Haltung änderte sich. Mit düsteren Schwarz-Weiss-Fotos war 1991 die Titelgeschichte zum «Zürichwasserkopf» untermalt *siehe HP 12/97*. Beklagt wurde die Unersättlichkeit der Stadt, die alles an sich reisse und der Restschweiz die teure Infrastruktur unterjuble. 22 Monate später der Umschwung: «Über Nacht ist dieses Grosszürich nicht mehr die Gefahr, sondern die Rettung», steht im «Metropolenprogramm». Aus dem Wasser wird ein Brückenkopf nach Europa und in die Welt. Inzwischen ist viel Zeit vergangen und Zürich verharrt immer noch in seinem grossen Sprung.

REDAKTION KAUFTE ZEITSCHRIFT

Noch als Kleinkind, kaum drei Jahre alt, stand Hochparterre im Sommer 1991 am Scheideweg. Der Verleger Beat Curti, bei dem das Heft erschien, kaufte den Konkurrenten Jean Frey und bezahlte viel dafür. Es könne sein, dass der 1. Juli «das Aus für Hochparterre bedeutet», orakelte damals die Wirtschaftszeitung «CASH». Dass es nicht dazu kam, ist den Kämpferherzen der Redaktion zu verdanken: Sie kaufte dem Verleger die Zeitschrift ab und gründete die Hochparterre AG, die denen gehörte und noch immer gehört, die dort arbeiten.

Sammeln und zeigen EIN RÜCKBLICK AUF DIE SCHRECKEN DES KRIEGES

Von der Decke der Ruhmeshalle im Landesmuseum Zürich hängen 1600 Hellebarden, Spiesse, Zweihänder und Morgensterne. Blank polierter, geschärfter oder gespitzter Stahl. Der Besucher, den Kopf im Nacken, stirbt tausend Tode, denn über ihm drohen die auf einen Punkt gebündelten Mordwerkzeuge. Ab und zu schnarren Waffen Geräusche in der Luft.

Vor der Installation des mythischen Schweizer Heldentums gruppieren Barbara Holzer und Tristan Kobler auf Augenhöhe 18 kleinformatige Radierungen von Jacques Callot über «le malheurs et les misères de la guerre», eine Reportage aus dem Dreissigjährigen Krieg: abgehackte Beine, Arme und Köpfe, aufgehängte Leiber, tote Pferde; schwarz-weiss auf gelblichen Papierbogen. Eine schreckliche Faszination. Ein Schrei nach Mitleid. Und im dritten Raum hängt das Ballett des Todes: Helme, Harnische und Hauben.

Alles wirkt fast ohne Worte und didaktisch bemühte Schautafelgrafik – Holzer und Kobler zeigten in «Waffen werfen Schatten» 2003, was eine Ausstellung ist und vermag, deren Macher sich auf die Poesie des Gegenstandes verlassen, sich selbst und starken Bildern vertrauend. Es gelang den zwei Expo.02-Veteranen, aus den Magazinen des verstaubten Schweizer Arsenal eine zeitlose Erzählung in eindringlicher Grammatik zu formen: Die Schrecken des Krieges. Hühnerhaut mit einbegriffen.

Der Besucher steht unter dem Lanzen- und Hellebardenchor, hat Callots Bilder im Auge und Gedächtnis und denkt an das Elend von Srebrenica, Vukovar und Sarajewo, von Kigali, Grosny und Georgetown. Die Schreckensorte der letzten Jahre. Die kleine Ausstellung war ein Markstein – ein Prototyp und Massstab für die werdende, neue Szenografie des Landesmuseums. 6A



Gegen den Strom.

digitalSTROM. Mehr zur Gebäudetechnik der Zukunft im KOMPLEX, gratis unter www.halter-unternehmungen.ch

halter